

Wolfgang Huber

**Predigt im Festgottesdienst zur Verabschiedung von
Kirchenmusikdirektor Matthias Passauer**

am 10. Juni 2012 im Dom zu Brandenburg

I.

"Gott hat mir die Gabe der Sprachgewalt verliehen", sagt der Feldprediger in Bertolt Brechts Stück "Mutter Courage und ihre Kinder", "Ich predig, dass ihnen Hören und Sehen vergeht." Mutter Courage aber antwortet: "Ich möcht gar nicht, dass mir Hören und Sehen vergeht."

Ich vermute, liebe Gemeinde, Ihnen geht es wie der Mutter Courage: Sie wollen gar nicht, dass Ihnen Hören und Sehen vergeht. Gerade heute nicht! Auch ist Ihnen die Sprachgewalt des Predigers heute ziemlich egal. Sie wollen die herrliche Musik von Wolfgang Amadeus Mozart hören - die Krönungsmesse, die so vieles krönt, was in den letzten 32 Jahren hier im Brandenburger Dom zu hören war. Sie wollen die Begeisterungsfähigkeit erleben, die Musikerinnen und Musiker, Sängerinnen und Sänger überkommt, wenn ein begeisterter Musiker sie leitet. Sie lassen sich zum Mitsingen anstiften, wenn unsere Wagner-Orgel Sie zum Singen anleitet. Denn Kirchenmusik – auch das konnte man in den letzten 32 Jahren an Matthias Passauer lernen – steht immer im Dienst der Botschaft, die von der Kirche und ihrer Musik ausgeht.

Darum Kirchen-Musik! Wort und Musik gehören zusammen; das prägt unsere Gottesdienste.

Auch heute verschränkt sich Mozarts Krönungsmesse mit Texten der Bibel. Viel Wuchtiges an einem gewichtigen Tag. In den Texten dieses Gottesdienstes geht es um den Kern der biblischen Botschaft: „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Der erste Johannesbrief, in dem sich dieser Kernsatz der biblischen Botschaft findet, fügt hinzu: „Wir sollen einander lieben, denn Gott hat uns zuerst geliebt.“

Das ist kinderleicht und doch so schwer. Die letzten Tage habe ich mit zwei knapp zweijährigen Mädchen verbracht, die alles miteinander teilen wollten, jeden Apfel und jedes Stück Brot. Warum wird das immer schwerer, je mehr wir haben? Weil uns vor lauter Haben das Hören und Sehen vergeht. Deshalb das Beispiel vom reichen Mann und dem armen Lazarus. Das Gleichnis schildert einen, der zu sehr am Eigenen hängt. Er hat zeitlebens nicht auf Mose und die Propheten gehört. Als ihm endlich die Augen aufgehen, ist es zu spät.

Nun wird noch eines draufgesetzt. Für die Predigt hören wir auf Worte des Propheten Jeremia, auf seinen Protest gegen die falschen Propheten. Es wird also noch ungemütlicher. Um die festliche Stimmung nicht allzu sehr zu stören, lese ich aus diesem verstörenden Abschnitt nur wenige Sätze:

So spricht der HERR Zebaoth: Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen! Sie betrügen euch; denn sie verkünden euch Gesichte aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des HERRN. Sie sagen denen, die des HERRN Wort

verachten: Es wird euch wohlgehen – , und allen, die nach ihrem verstockten Herzen wandeln, sagen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen.

Ich höre es wohl, was die Propheten reden, die Lüge weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumt, mir hat geträumt. Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen?, spricht der HERR. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? (Jeremia 23, 16-17.25.28-29).

II.

Man kann einem anderen die Wahrheit wie einen wärmenden Mantel um die Schultern legen oder wie ein nasses Handtuch um die Ohren klatschen, sagte Max Frisch einmal. Gerade haben wir die Variante des nassen Handtuchs erlebt. Ohne Wenn und Aber werden Wahrheit und Lüge gegeneinander gestellt. Der Prophet Jeremia unterstellt seinen Gegnern Lüge; die Wahrheit scheint er für sich selbst zu pachten.

Schmerzliche Erfahrungen liegen hinter diesen scharfen Tönen. Zu lange hatte das Volk Israel die Augen vor der Realität verschlossen. Dass in der Auseinandersetzung mit den Großmächten seiner Zeit reine Machtpolitik nicht weiterführt, wollte es nicht wahrhaben. Die politischen Heilslehren erwiesen sich als Irrweg. Ein halbes Jahrhundert Fremdherrschaft war die Quittung; die Führungsschicht wurde nach Babylon abgeführt. Als sie an den Wasserbächen Babylons saßen und weinten, erinnerten sie sich an die klaren Worte der Propheten. Jeremia beispielsweise hatte schon

vor diesen Ereignissen deutlich gemacht: Das Heil kommt nicht von der politischen Macht, sondern von Gott. Nun kamen ihnen diese Worte wieder in den Sinn. Sie spürten am eigenen Leib, was sich in der menschlichen Geschichte oft wiederholt: Frühzeitige Warnungen werden in den Wind geschlagen; die Ankündigung des Unheils wird erst wahrgenommen, wenn es zu spät ist. Wir Menschen haben eine unglaubliche Fähigkeit, uns die Dinge schön zu reden. Wir hängen unseren Träumen nach, damit wir die Augen vor der Wirklichkeit verschließen können. Wenn einer dem widerspricht, ist das ein Hammer. Aber auch wer hammerharte Sprüche macht, muss sich kritisch prüfen. Denn nicht von unseren menschlichen Worten, sondern von Gottes Wahrheit gilt, dass sie wie ein Feuer unsere falschen Sicherheiten läutert und wie ein Hammer unsere Selbsttäuschungen zerbricht. .

„Ist mein Wort nicht wie Feuer, spricht der Herr?“ (v. 29) Nicht das angenehm wärmende, im Kamin gezähmte Feuer ist hier gemeint. Die zerstörende Kraft des Feuers ist im Blick, das doch zugleich klärt und reinigt. Die Spreu wird vom Weizen getrennt und ins Feuer geworfen. Das Feuer schmerzt, aber es deckt die Lüge der Illusion und des Selbstbetrugs auf. Was bleibt, ist der Weizen, die Frucht, die aus einem stimmigen Leben erwächst: „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

„Ist mein Wort nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?“ Noch so ein starkes Bild! „I´d rather be the hammer than the nail“ – ich wäre lieber der Hammer als der Nagel, sangen einst Simon and Garfunkel. Doch die Kraft, aus dem Felsen Leben spendendes Wasser zu schlagen, kommt nicht aus uns selbst. Dass dabei mehr im Spiel ist, merkte schon Mose, der bei der

Wüstenwanderung des Volkes Israel aus Ägypten auf die Felsen einhämmerte und selbst erstaunte, als aus ihnen Leben spendendes Wasser sprudelte. Wer von Gottes Wahrheit berührt wird, für den eröffnet sich Zukunft. Die Felsen zerbersten, die Mauern fallen ein, und vor den Augen liegt ein unverstelltes wahrhaftiges Leben.

III.

Starke Bilder verwendet der Prophet. Dennoch darf man das Wort Gottes und die Gabe der Sprachgewalt nicht miteinander verwechseln. Das Wort Gottes ist nicht darauf angelegt, dass uns Hören und Sehen vergeht, sondern dass wir Hören und Sehen lernen. Hören und Sehen lernen wir vom Ende her.

Jeremia hätte es als falsche Rücksichtnahme angesehen, die Klarheit des ihm anvertrauten Wortes an die Erwartungen seiner Hörer anzupassen. Damit Menschen hören, was sie ohnehin wissen, damit sie sich die Träume bestätigen lassen, die ihnen von selbst einfallen, brauchen sie das Wort Gottes nicht. "Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der Herr."

Diese schroffe Entgegensetzung ist herausfordernd über die Zeiten hinweg. Der endgültige, ja endzeitliche Charakter des Wortes Gottes ist das A und O unseres Glaubens.

Das prophetische Wort denkt vom Ende her. Es hilft uns dabei, das Heil nicht von unserer selbstgemachten Zukunft zu erwarten, sondern von Gott. Nur so lernen wir, die Augen offen zu halten für das, was uns bedroht: das blinde Vertrauen auf unbegrenztes Wachstum, die Gleichgültigkeit gegenüber weltweiter

Ungerechtigkeit, der menschengemachte Klimawandel, die Armut an Kindern, die Verschwendung von Gütern künftiger Generationen, kurz: unser kollektiv gewordener Egoismus. Falsche Propheten erklären uns, auf diese Weise entstünden die „fetten Jahre“, in denen wir uns gemütlich einrichten könnten. Sie lullen uns so ein, dass uns in Wahrheit Hören und Sehen vergeht. Ihnen gegenüber haben wir laut und deutlich zu bekennen, dass Gott nicht von gestern ist, sondern uns die Augen für die Zukunft öffnet: für eine Zukunft, in der wir uns mit begrenzten Ressourcen einrichten und anerkennen, dass wir nicht immer mehr brauchen. Wir können „Genug“ sagen, mit anderen teilen und unseren Kindern weitergeben, was uns selbst wichtig ist. „Lasst uns einander lieben, denn Gott hat uns zuerst geliebt.“ Das ist das Wort, das klärt wie Feuer und Wasser sprudeln lässt wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt.

Wir rücken unser Leben und unsere Verhältnisse in das Licht der Verheißung. Wir setzen die Zeichen der Hoffnung so weit nach vorn, wie es nur möglich ist. Wie Jesus stellen wir die Kinder in die Mitte; das bringt Leben auch in die Kirche. Denken Sie an die Lebendigkeit hier im Dom, wenn unser Kindergarten oder unsere Schulen Gottesdienst feiern. Wir nehmen am Leben der Ärmsten teil; deshalb ist uns die ökumenische Gemeinschaft über Grenzen hinweg so wichtig. Wir wollen der Erde treu sein und sie bewahren; deshalb bemühen wir uns selbst um verantwortliches Handeln und fordern es nicht nur von der Politik. Wir begleiten Menschen, die in ihrem persönlichen Leben den Mut zur Zukunft verlieren. Wo alte Menschen einsam sind, wo Paare das Verstehen verlernen, wo das Gespräch zwischen den Generationen verstummt, mischen wir uns

ein – ebenso behutsam wie entschieden. Wir vertrauen dem Wort, das reinigt wie Feuer und auch noch dem harten Felsen sein Geheimnis entlockt.

Davon reden wir nicht nur. Das besingen wir auch. Diese Kraft für die Zukunft ergreift uns in der Musik. Sie ist eines der großen Geschenke, die uns anvertraut sind. Für dieses Geschenk loben wir Gott, wenn wir uns bei Matthias Passauer bedanken, der es hier am Dom von Generation zu Generation weitergegeben hat – ein Mensch, der liebevoll Feuer entfachen und Steine erweichen kann. Denn wir wollen ja gar nicht, dass uns Hören und Sehen vergeht. Wir wollen immer wieder mit dem Hören und Sehen anfangen. Wie die Liebe Gottes ist auch das Hören und Sehen jeden Morgen neu. Amen.